

Wie riecht das schöne Zabergäu?

Parfümeur kreiert Duft mit regionalen Naturprodukten

Von Nicole Theuer

GÜGLINGEN Am Anfang stand die Frage, wie duftet das Zabergäu, am Ende eines langen Prozesses steht nun das Parfüm Zaberland. Dieses wurde vom Erschaffer des Duftes, Parfümeur Sébastien Lienhart, in den Räumen von „Genuss und Kultur“ dieser Tage präsentiert. Begleitet wurde der gebürtige Pariser von Martin Schmiechen, Nachbar und Freund von Uli Peter. „Uli kam auf mich zu und meinte, wir müssten einen Duft machen, der den Duft des Zabergäus widerspiegelt.“ Schmiechen, Vertriebs- und Marketingleiter einer Lauffener Firma, die Ingredienzien für die Kosmetik- und Wellnessindustrie herstellt, fragte den Nachbarn, wie er sich einen Duft vorstelle. „Seine Antwort war, der Duft soll aus der Region kommen. Er hatte die Idee, ein Parfüm aus lokalen Rohstoffen zu kreieren.“

Rohstoffe Die Überlegung sei super gewesen, so Schmiechen, „das Problem ist nur, hier gibt es keine Rohstoffe, aus denen man ein Parfüm herstellen kann.“ Gemeinsam wurde überlegt, mit was man die Heimat assoziiert. „Wir haben uns gefragt, was man hier an Pflanzen und Früchten findet und wie die riechen.“ Als die Duftideen zusammengetragen waren, „haben wir für Sébastien ein Briefing erstellt. Ein Briefing ist eine Beschreibung, wie ein Duft riechen soll und wer die Zielgruppe ist.“ Schmiechen und Lienhart sind Kollegen, deshalb wurde der Parfümeur aus Leidenschaft mit der Aufgabe betraut.

„Sébastien hat angefangen, Rohstoffe auszusuchen. Die kreative Idee, die Natur in den Duft einzubauen und sie darzustellen, ist immer eine Herausforderung, wobei die Natur das Wertvollste ist, was wir haben.“ Wichtig war Uli Peter, dass das Parfüm zu 100 Prozent natürlich ist, „deshalb haben wir auf synthetische Zusatzstoffe verzichtet.“



Parfümeur Sébastien Lienhart (links) und Martin Schmiechen, Miterfinder von Zaberland exklusiv. Foto: Franz Theuer

Nachdem Lienhart Rohstoffe zusammengetragen und miteinander komponiert hatte, „haben wir uns zum Riechen getroffen“, erzählt Schmiechen. „Dabei ist es wichtig, die Düfte nicht nur auf einem Papierstreifen zu riechen, sondern sie auch auf der Haut aufzutragen, denn auf der Haut riecht ein Duft ganz anders als auf dem Papier.“

Unisex Am Ende dauerte es mehr als ein Jahr, bis Zaberland geboren war. „Wir hatten von Anfang an festgelegt, dass wir einen Unisex-Duft haben wollten, wobei ich persönlich finde, Zaberland geht mehr in Richtung Frauenduft.“ Ob ein Duft mehr ein Frauen- oder Männerparfüm ist, „hängt von der Anzahl der Komplexe ab, die enthalten sind.“ Was genau Schmiechen damit meint, davon konnten sich die Besucher bei der Duftpräsentation selbst überzeugen. Von einigen Inhaltsstoffen hatte Lienhart Duftproben mitgebracht und verteilte diese an die Besucher – eine Herausforderung für die Nasen, denn es waren ganz unterschiedliche Düfte, mal herb, mal süß, die Lienhart präsentierte.

INFO Zaberland exklusiv

Wer wissen möchte, wie das Zabergäu riecht, der kann das Parfüm Zaberland exklusiv bei Genuss und Kultur in Güglingen kaufen.

Von unserer Redakteurin
Susanne Schwarzbürger

Die Assistentin duzt ihren Chef, den Oberbürgermeister. Nico Morast ist erst rund 100 Tage im Amt. Ist er mit allen Verwaltungsmitarbeitern in Bretten per Du? Wir waren Kollegen“, erklärt Morast das vertraute Verhältnis: „Ich war ja schon von 2009 bis Januar 2011 hier tätig.“ Und nur mit den Kolleginnen und Kollegen, mit denen er schon damals als Verwaltungsfachangestellter per Du war, sei er es nach wie vor. Von daher war die Rückkehr nach fast 14 Jahren als Bürgermeister in Massenbachhausen für ihn „wie heimkommen“. Auch wenn sich die Kommune verändert habe. Gab es 2011 noch rund 250 Rathausmitarbeiter in der Großen Kreisstadt, seien es jetzt 440. Dass er die einen duzt und die anderen siezt, spiele für ihn aber keine große Rolle: „Ich versuche, einen professionellen Führungsstil und Umgang an den Tag

„An das Abgeben muss ich mich schon teilweise noch gewöhnen.“

Nico Morast

zu legen.“ Es sei aber auch in der Bevölkerung ein Thema. Denn: „Ich bin ja hier zur Schule gegangen, ich habe hier Fußball gespielt.“

Geburtsort Aus seinem Elternhaus im nahen Großvillars, Ortsteil von Oberderdingen, ist Morast ausgezogen, als er – damals 25-jährig – nach Massenbachhausen ging. Jetzt lebt er wieder dort: im eigenen Haus, mit Frau Caroline und zwei Töchtern. Und wäre dort auch hingezogen, wenn es mit Bretten nicht geklappt hätte. Denn die Wohnung in Massenbachhausen wurde der vierköpfigen Familie zu klein, und seine Eltern konnten ihm einen Bauplatz zur Verfügung stellen. Dann wäre Morast die halbe Stunde gependelt.

Nun besuchen seine Mädchen seine alte Kita. Sie aus dem neuen ka-



Für Nico Morast war die Amtsaufnahme in Bretten wie heimkommen – hier auf dem Marktplatz der Melanchthon-Stadt, in der der gebürtige Oberderdinger schon das Gymnasium besucht hat. Seine Frau stammt aus einem Stadtteil. Foto: Susanne Schwarzbürger

Ähnliche Themen, andere Zusammenarbeit

MASSENBACHHAUSEN/BRETTEN Nico Morast ist seit 100 Tagen Oberbürgermeister der Großen Kreisstadt im Landkreis Karlsruhe

tholischen Kindergarten in Massenbachhausen herauszunehmen, sei allerdings „schwergefallen“. Denn: „Da muss man schon weit fahren, bis man so eine Einrichtung findet“, sagt er zu dem Neubau und lobt überhaupt „die tollen Kinderbetreuungsangebote“ seiner alten Gemeinde.

Während seine Töchter weiterhin wohlbehütet in einem kleinen Ort aufwachsen, hat sich für Morast mit dem Aufstieg vom Bürgermeister einer 3200-Einwohner-Gemeinde zum Oberbürgermeister einer gut 30000-Einwohner starken Großen Kreisstadt schon einiges geän-

dert: Während er zuvor „tagtäglich mit allen Mitarbeitern zumindest in der Verwaltung zu tun“ hatte, kenne er in Bretten nicht einmal alle. Das sei schon ein großer Unterschied, auch wenn die Themen in vielen Bereichen ähnlich seien. In allen Themen drin zu sein, sei zu diesem Zeit-

Als Heimatreporter viel Anerkennung erfahren

37 Jahre lang war „wst“ freier Mitarbeiter der Heilbronner Stimme – Berichterstattung aus Pfaffenhofen und Zaberfeld

Von unserer Redakteurin
Claudia Kostner

PFÄFFENHOFEN „Als ich sattelfest war in dem Geschäft, war klar, ich bin das Gesicht der Zeitung“, ist Werner Stuber stolz. Ganz gleich, ob aus seinem Heimatort Pfaffenhofen oder aus dem benachbarten Zaberfeld: Einladungen zu Veranstaltungen von Vereinen, Kirchengemeinden und Kommunen, Ankündigungen für Konzerte oder Feste wurden direkt an ihn geschickt. Über viele dieser Termine hat Stuber dann auch in Wort und Bild berichtet. Nach 37 Jahren legt „wst“ Block, Stift und Fotoapparat beiseite: „Ich werde 76, irgendwann muss man mal aufhören.“

Dörfer Anlässlich der Geburt seiner Tochter hatte sich Werner Stuber Anfang der 1980er Jahre eine Kameraausrüstung zugelegt. „Um Fotografieren zu üben, bin ich damit auf allen möglichen Veranstaltungen rumgerannt“, erinnert sich der zweifache Vater und Opa eines Enkelsohns. Grund genug für den damaligen Pfaffenhofener Bürgermeister Dieter Böhringer, Stuber darauf aufmerksam zu machen, dass die Heilbronner Stimme freie Mitarbeiter sucht, „weil mehr über die Dörfer berichtet werden soll“.

Einhalb DIN A4-Seiten lang war sein Erstlingswerk – der Bericht über die Hauptversammlung der Freiwilligen Feuerwehr im Januar 1987 – nur 40 Zeilen davon wurden veröffentlicht. Doch Stuber lernte schnell. Die Redakteure Joachim Kinzinger und Martin Weiß hätten ihm genau erklärt, welche Informationen ein Artikel enthalten soll. „Das war das große Plus. Irgend-

wann sind meine Berichte 1:1 erschienen.“ 1991 habe er zum ersten Mal über den Haushaltsplan der Gemeinde geschrieben – sich mit Unterstützung des Kämmerers in die komplizierte Materie eingearbeitet.

Aber ohne Ehefrau Helga hätte das alles nicht funktioniert. Sie hat die handschriftlichen Notizen ihres Mannes auf Schreibmaschine, später im Computer abgetippt. Sonntag-

abends ist sie zu Foto Seibold nach Böckingen gefahren und hat die Filme in den Briefkasten geworfen. Montags hat Werner Stuber die Fotos dort abgeholt und samt Berichten in die Redaktion gebracht. Von seinem riesigen Fundus an Dias und Papierbildern – der Heimatreporter war immer mit zwei Kameras unterwegs – profitieren bis heute auch Vereine und Kommunen. Für seine

Verdienste als Berichterstatte, vier Jahrzehnte als Feuerwehrmann und mehr als 100 Mal Blutspenden, erhielt er 2023 die Verdienstmedaille der Gemeinde Pfaffenhofen in Gold.

Nicht einmal, als er von 1991 bis 1994 für die Telekom als Bauführer in Pirna war, mussten die Stimme-Leser auf Artikel aus dem oberen Zabergäu verzichten. „Notfalls habe ich mit den Bürgermeistern telefoniert“, erzählt der pensionierte Beamte. Die einzigen Auszeiten gönnte sich Werner Stuber, wenn er mit seiner Familie im spanischen Denia Urlaub machte.

Buch Im Ruhestand hatte er mehr Zeit für Recherche. Das Buch zum 900-Jahr-Jubiläum des Teilorts Weiler hat Stuber im Auftrag der Gemeinde Pfaffenhofen verfasst. Ebenso die Info-Tafeln für historische Gebäude. Sein letzter Artikel für die West-Ausgabe der Heilbronner Stimme war der Pfaffenhofener Jahresrückblick 2024. „Es fehlt mir schon jetzt, nichts mehr zu schreiben“, sagt Werner Stuber bereits wenige Wochen später. „Aber ich werde weiterhin am Gemeindeleben teilnehmen, ehrenamtlich fürs Amtsblatt aus Sitzungen berichten. Und zur Ortsgeschichte habe ich auch noch einiges im Kopf.“



1987 hat Werner Stuber – hier auf dem Pfaffenhofener Kelterplatz – seinen ersten Zeitungsbericht geschrieben. In all den Jahren hat es ihm besonders gefallen, die Entwicklung „seiner“ zwei Gemeinden mitzuerleben. Foto: Claudia Kostner